

liche Operation muß erst beginnen. Die Kämpfe am Persischen Golf wurden als gloriose Siege ausposaunt. Tatsache ist, daß, während wir uns als Herren des unteren Mesopotamiens wähnten und leichtin vom Vormarsch auf Bagdad redeten, die Türken eine neue starke Armee zusammenzogen, die einen Planenwurmarm bis ein bis zwei Stunden vor Bagdad ausführte. Die offizielle Version erklärt nicht deutlich, wie die Türken unerwartet den Streich nach dem Herzen unserer Stellung ausführten, wo wir nicht allzu stark, wenn auch ziemlich sicher waren. Ferner hieß es in den kurzen amtlichen Berichten, daß eine kleine britische Truppe schneidig auf versichertem Gebiet steht, um die Oelleitungslinie der Admiralität zu verteidigen. Wir sind auf allen diesen Operationsgebieten sehr praktisch in der Defensive, und wenn wir angreifen, geschieht es zu defensivem Zweck; auch wissen wir wenig davon, was in Ostafrika vorgeht. Die indische Presse erdriert fröhlich die Verwundung Deutsch-Ostafrikas in eine Sektolonie, aber es ist unklar, daß wir einen Zoll deutschen Gebietes besetzen. Das Blatt fährt fort: Auch das Lob der britischen Flotte sollte mit der offenen Anerkennung der Tatsache verbunden werden, daß die Kriegsmarine der deutschen Flotte jetzt größer ist als bei Beginn des Krieges. Soweit England in Frage kommt, glauben wir, daß die Minderung seit August in dem verringerten Vertrauen zur Regierung besteht.

Die deutsche Richtigstellung

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Mittermeldungen zufolge behauptet „New York World“ auf Grund einer angeblichen Äußerung des Königs der Belgier, dieser selbst habe von den bekannten Besprechungen des Generals Ducarne mit dem Oberstleutnant Barnardiston aus dem Jahre 1906 dem deutschen Militärattache in Brüssel Mitteilungen machen lassen. Gegenüber dieser Angabe der New Yorker Blätter stellen wir auf Grund amtlicher Ermittlungen fest, daß keinem der seit 1906 in Brüssel tätig gewesen deutschen Militärattachees eine solche Mitteilung gemacht worden ist.

Die Stimmung in England

Ueber die Stimmung in England wird aus Amsterdam gemeldet: In einer zusammenfassenden Betrachtung über die in den Zeitartikeln der englischen Blätter neuerdings zutage tretende große Unzufriedenheit mit den leitenden Männern und den Zuständen in England, wie aus dem Kriegsschauplatz, kommt das „Allgemeine Handelsblatt“ zu dem Urteil, daß niemand in England gedacht oder vorhergesehen habe, daß der Kampf so lange dauern und so viele Opfer an Menschen und Geld verursachen werde, ohne daß das Ende abzusehen sei. Jedermann verlange, daß es zum Ende komme, koste es, was es wolle. Ein Ende mit Schrecken sei immer noch besser, als ein Schrecken ohne Ende.

Die „Morning Post“ führt, wie sich verschiedene Morgenblätter aus Amsterdam melden lassen, aus: Wir bilden uns ein, die Verbündeten müßten gewinnen. Es liegt für diese Annahme aber nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. Es hat Belgien, ein Stück Frankreich und ein großes Stück Polen, während wir bei Ypern eine Meile verloren haben und bei Neuve Chapelle eine Meile vorgezogen sind.

Japan und England

London, 21. April. (B. T. A. Nichtamtlich.) Daily Telegraph meldet aus Tokio: Die Verhandlungen mit Japan sind fast gänzlich eingestellt worden bis zu einer formellen Erklärung der britischen Politik, die in dieser Woche erwartet wird. Man darf fast sagen, daß die Verhandlungen tatsächlich nach London verlegt worden sind. Die weitere Entwicklung hängt wesentlich von der Festigkeit von Downingstreet ab. Jedermann fragt sich, wie Japan, das keine hundert englische Meilen Eisenbahnen in China ohne Hilfe des fremden Geldmarktes bauen kann, Rechte und Privilegien im Pangsietal fordern kann, die 100 Millionen Pfund erheischen.

Die Reuter aus Peking meldet, leisten die Chinesen festen Widerstand gegen die Forderungen Japans betreffend Fufien, Hanpeking und Pangsietal. Die Steuer- und Polizei-Frage und die Frage wegen der Südmandschurei sind unerledigt. Die Japaner erklären, daß sie auf Instruktionen aus Tokio warten.

Aus dem Tagebuche eines Kriegsfreiwilligen

Originalbericht für die „Rheinische Volkszeitung“
Von stud. iur. H. D. Wiesbaden.

III.

Während der nächsten Tage nach dem Sturm fanden wir noch vollständig unter dem Eindruck des Erlebten. Dies zeigte sich besonders bei dem Appell, der jeweils Feststellung der Verluste der Kompanie abgehalten wurde. Da mußten wir beim Namensaufruf die Stimme von manchem lieben Kameraden missen:

Beim Appell so mancher schweigt,

Und die blinde Notte zeigt,

Daß der Feld auch schiefen kann. — — —

Die Folgezeit gestaltete sich immer so, daß wir eine Nacht und den folgenden Tag über im vorderen Schützengraben lagen. Nachts darauf kamen wir in einen Schützengraben zurück in Reserve. Auf diese einseitige Lage Schützengrabens folgten dann wieder einseitige Tage Quartierruhe im Dorfe.

An den Abenden, wo wir in die Gräben einzurücken hatten, ging es immer lautlos, einer hinter dem anderen, wie die Indianer, mit umhängtem Gewehr zum Dorf hinaus und die Landstraße hinab zu unserer Stellung. War die Ablösung glücklich beendet, so entsfaltete sich im Graben sofort eine rege Tätigkeit. Zunächst machte man es sich etwas bequem. Das Gesicht wurde abgewaschen, an die Stelle des schweren Lederhelms trat die leichte Feldmütze. Dann ging es an die Verbesserung der Schützengräben, die weiter vertieft und in jeder Weise bequem gemacht wurden. Nach einigen Stunden angestrengter Tätigkeit wurden die Wochen eingeteilt, und dann legte man sich zum Schlafen nieder. Wenn wir einmal schliefen, dann schliefen wir so fest, daß uns auch nicht der stärkste Schützengraben aufzurütteln vermochte.

Wegen Tagesanbruch wurde wieder alles munter und das Verlangen nach Kaffee wurde laut. Derselbe wurde immer bis an die ersten Laufgräben herangeführt, von wo er dann von einigen Leuten in die vordere Linie gebracht wurde. Nach dem Morgenimbiss steckte man sich eine Zigarre an (Worte „Rauchdunst“). Dann luftwandelte man eine Zeitlang auf der „Wilhelmstraße“, wie wir unser Grabenstück genannt hatten. Während dieses Spazierganges traf man sich mit seinen Freunden und Bekannten und unterhielt sich von der Heimat, ganz besonders natürlich von Wiesbaden. So hatte man gleich von vornherein eine frohe Stimmung, die auch während des ganzen Tages anhält. Der Zeitungslager hatte, nahm diese vor und vertiefte sich darin. Mittags gab es wieder warmes Essen, welches bei unserer Kompanie immer ganz vorzüglich aussah.

Unseren Gegnern schenken wir natürlich auch die nötige Aufmerksamkeit. Stundenlang standen wir an unseren Schützengräben, mit dem Feldstecher beobachtend, um, falls sich drüben einer sehen ließ, ihm „eine zu fluchen“, wie der technische Ausdruck bei uns lautete. Jeder Feldstecher wurde sowohl bei den „Tommyes“, als auch bei uns durch Winken mit dem Spaten angespielt. Ob wir nicht doch wohl manchmal getroffen haben, auch wenn drüben der Spaten geschwenkt wurde? — — —

Tagesüber waren bei uns im Graben Pioniere damit beschäftigt nach den englischen Stellungen zu Laufgräben zu treiben.



Des Lehrers letzter Gruß

Ein Lehrer einer Gemeindeschule aus dem Norden Berlins, der während der Osterferien seine Enderhebung erhalten hatte, hatte sich von seinen Schülerinnen dadurch verabschiedet, daß er seinen Abschiedsgruß an die Tafel des Klassenzimmers schrieb, damit die Kinder diesen Gruß bei Wiederbeginn der Schule vorlesen sollten. Die Kinder erhielten indessen gleichzeitig mit dem Vorlesen des Abschiedsgrußes die Trauerbotschaft, daß ihr geliebter Lehrer schon den Heldentod gefunden habe. Als letztes Zeichen der Liebe schmückten sie die Tafel, welche im Archiv der Schule dauernd aufbewahrt werden soll.

Die Japaner an der mexikanischen Küste

London, 21. April. (B. T. A. Nichtamtlich.) Reuter meldet aus Washington: Alle japanischen Kriegsschiffe in der Nähe der amerikanischen Küste erhielten den Befehl sich nach ihren Heimatstationen zu begeben mit Ausnahme derjenigen, die mit der Bergung der „Asama“ zu tun haben. Der Kommandant des Kreuzers „New Orleans“ berichtete, er habe nichts von einer angeblichen Tätigkeit der Japaner in der Turtel Bai gefunden, außer daß sie das Wrack des Kriegsschiffes „Asama“ zu bergen suchten.

Die englischen Bergarbeiter

B. T. A. Kopenhagen, 20. April. (Nichtamtlich.) „National Tidende“ meldet aus London: Die englischen Bergleute haben heute den Streik beschlossen für den Fall, daß ihre Forderung auf eine Vergütung von 20 Prozent nicht erfüllt wird. Diese Nachricht hat wie eine Bombe unter den Bergwerksbesitzern eingeschlagen. Sie erklärten, ein Streik sei unmöglich, da die britische Flotte ohne Waleskohlen nicht aktionsfähig sei. Die Bergarbeiter machen geltend, daß die Bergherren kolossal verdienen, so daß die angebotene Vergütung von 10 Prozent viel zu gering sei. Ein hervorragender Arbeiterführer hat ausgesprochen, daß die Flotte die Bergleute nicht entbehren könne.

Eines Nachts nun hieß es, am Ende dieser Laufgänge, 100 Meter vor unserer Stellung, einen neuen Schützengraben auswerfen. Das war eine aufregende Sache. Auf ein gegebenes Zeichen traten wir, das Gewehr am Riemen zwischen den Fäßen, den Spaten in der Hand haltend, aus den Gräben heraus und frohen langsam lautlos der feindlichen Stellung entgegen. Nach ungefähr 100 Meter Weg machten wir halt und nun war jeder fieberhaft damit beschäftigt, so schnell wie möglich in die Erde zu kommen, jeden Augenblick konnten wir Feuer bekommen und wir lagen dann ohne Deckung auf freiem Felde. Glücklicherweise war bei Tagesanbruch jeder so weit eingegraben, daß er während des Tages geduldet arbeiten konnte.

Allmählich hatten wir uns auf diese Art und Weise so nahe an die englischen Stellungen herangearbeitet, daß wir an manchen Stellen nur noch 80–100 Meter vom feindlichen Graben entfernt waren. Ganz langsam zu uns war es uns manchmal nachts, wenn eigentümliche Flötensmusik und monotoner, schwermütiger Gesang der Jäger zu uns herüberdrang. Ganz still verharrten wir uns jedesmal und lauschten den seltsamen Klängen. — — —

Unvergesslich wird mir besonders eine Nacht bleiben. Die Stunde der Ablösung war gekommen, schon hatten wir uns fertig gemacht, um jeden Augenblick den Graben verlassen zu können; in den Unterständen liegend erwarteten wir die Ablösung. Auf einmal geht links von uns ein rasendes Gewehrfeuer los, zugleich überschütteten uns die Engländer mit einem mörderischen Schrapnellfeuer. — — — „An die Gewehre!“ — — — Sicher wollten uns die Gegner durch ihr Feuerfeuer stürmt machen, um dann unsere Stellungen durchbrechen zu können. Schon erhielten wir Kerkeln, da wir in den Unterständen keinen Schutz fanden, sondern wegen des bevorstehenden Angriffs bei den Gewehren stehen bleiben mußten. — — — Seitengewehr pflanzte auf! — — — Immer schrecklicher wurde das Schrapnellfeuer: nun wurden wir auch noch mit Granaten beschoßen. Doch ruhig standen Führer und Mannschaften an den Schützengräben, niemand sprach ein Wort; man sah nur eisenharte Gesichtszüge. Da, auf einmal tönt links von der . . . Kompanie her Gesang zu uns herüber, bekannte Klänge sind es: „O Deutschland hoch in Ehren“.

Der Druck, der auf uns lag, war gewidren, das Lied wurde die ganze Linie hindurch aufgenommen und bald brauste es in feierlichen, erhebenden Klängen von vielen Hunderten von Jünglingsleben gesungen in die Nacht hinaus. Mächtig wirkte besonders das „Haltet aus im Sturmgebraus“. In den donnernden Gesang mischte sich das Dröhnen der Granaten, das Jischen und Plagen der Schrapnells, Verschlügelungen gossen ihr blendendes Licht über uns aus; das Ganze machte einen seltsam possenden Eindruck. Plötzlich ließ das feindliche Artilleriefeuer nach. Die Engländer wagten nicht weiter, ihren Angriff gegen detarrierte befestigte Truppen vorzutragen. — — —

Groß war die Freude immer, wenn wir nach dem Schützengrabendienst in die Quartiere abrücken konnten. Zur Morgenzeit verließen wir gewöhnlich die Stellung und nahmen im Dorfe gleich den ständigen Kaffee in Empfang. Dann machten wir es uns im Quartier bequem. Ein kleines Delchen zubereitete bequame Wärme, der seltsame, feuchte Mantel wurde zum Trocknen aufgehängt; dann warf man sich vernünftig auf ein Strohlager und ruhte von den Anstrengungen des Schützengrabendienstes aus. Gegen Mittag wurde jeder wieder regsam, wurde es hoch bald heißen: „Essen empfangen!“ hatten wir alle unseren „Stich verdrückt“, so sorgten wir noch für einen lederen Nachschub in Ge-

„Die Beschießung Hamburgs“

In der Neuen Hamburger Zeitung lesen wir: Journal, Matin und die anderen Pariser Blätter vom 15. April, die uns heute auf den Redaktionstisch flogen, sind angefüllt mit sensationellen Kopenhagener und Londoner Telegrammen über eine höchst erfolgreiche Beschießung Hamburgs. Da liest man in fettesten Buchstaben:

Frankische Flieger bombardieren Hamburg.

Die Kasernen stehen in Flammen.

London, 13. April. Ein in Kolding, Dänemark, heute aus Hamburg eingetroffener Reisender sagt, französische Flieger hätten gestern Bomben auf Hamburg geworfen. Zwei der Bomben wären auf die Imbuvetterstraße (!) gefallen. Mehrere Personen wurden verwundet. Die Kasernen gingen in Flammen auf. Den Fliegern gelang es, zu entkommen.

Kopenhagen, 13. April. Zwei der Geschosse fielen auf die Kasernen in der Buntterstraße (!) steckten sie in Brand und verwundeten mehrere Soldaten.

Zu diesem angeblichen Fliegerbesuch, von dem man in Hamburg nicht das Mindeste merkte, schreibt das verbreitete Journal mit einem Ernst, der bei solchem Unfug so komisch wirkt: Diese Nachricht wird nicht verfehlen, zugleich zu überraschen und unsern Mut zu stärken. Sie beweist, zu welchen Prachtleistungen unsere Flieger fähig sind und über welche wunderbare Flugzeuge sie verfügen. Aber von wo sind sie geflogen? Sollten sie von irgendwelchem Punkte französischen Gebiets aufgestiegen sein, dann müßte die in der Luftlinie zurückgelegte Entfernung auf wenigstens 600 Kilometer geschätzt werden, selbst wenn sie von der äußersten Nordspitze Frankreichs die Reise angetreten hätten. Eine andere Hypothese, die in den gut informierten Kreisen mehr Glauben findet, wäre, daß die kühnen Flieger sich von Nord eines der Fahrzeuge der französischen-englischen Flotte, die in der Nordsee kreuzt und die Blockade ausübt (!), aufgeschwungen hätten. Dann würde die zurückgelegte Entfernung sich sehr vermindern. Vermindern würde sich aber auf keinen Fall, wenn die Nachricht bestätigt wird, die moralische Wirkung, die der kühne Anschlag unserer Flieger über einen der gefährlichsten Häfen Deutschlands hervorzurufen nicht verfehlen dürfte.

Wenn die Nachricht bestätigt wird. . . . Aber statt einer Befestigung der Kopenhagener Eute kamen inzwischen wohl noch Paris die Meldungen von kühnen Zeppelinflügen, die keine Entensflüge waren!

Kleine politische Nachrichten

Die zweite Kriegsanleihe

* Berlin, 21. April. Auf die zweite Kriegsanleihe sind bis jetzt hiezig Prozent des gezeichneten Betrages von 9000 Millionen Mark eingezahlt.

Eine neue sozialdemokratische Monatschrift

In Düsseldorf ist das erste Heft einer neuen sozialdemokratischen Monatschrift für Praxis und Theorie des Marxismus erschienen, die den Titel führt: „Die Internationale“. Sie wird herausgegeben von Rosa Luxemburg und Franz Mehring. Ihre Aufgabe soll die „Selbstverständigung“ über die Kämpfe der Zeit sein, die notwendig geworden sei durch die unheilvolle Verwirrung, die die Wirbel des Weltkrieges in der Internationale und zumal in der deutschen Arbeiterwelt hervorgebracht hätten; es gelte zu neuem, die einigende, sammelnde und führende Kraft zu erproben, die der Marxismus noch in jeder Schicksalsstunde des proletarischen Befreiungskampfes bewahrt habe. Das erste Heft enthält u. a. Beiträge über den „Riß der preussischen Landtagsfraktion“ (von Heinrich Stroebe) und über die „Persekution der Reichstagsfraktion“. Die „Selbstiger Volkszeitung“ meint, daß die Aufsätze sehr anregend geschrieben seien und daß man einigen rücksichtslos zustimmen könne. Nicht einverstanden ist das genannte Blatt damit, daß die Herausgeberin Rosa Luxemburg den Genossen Kautsky recht schlecht behandelt. Sie nennt ihn den Theoretiker des Summes, der schon seit Jahren die Theorie zur mißfälligen Maske der offiziellen Praxis der Parteiführungen erniedrigt und dadurch zu dem heutigen Zusammenbruch der Partei redlich beigetragen habe. In einem anderen Aufsatz der neuen Monatschrift werden die „breiten, schillernden, theoretischen Spintifiziere-

hall von einem gefochten Duhn, von geradezu vorzüglich zubereiteten Bratkartoffeln, Gemäse, Salat usw. Jeder von uns würde nach dem Kriege zu jeder Zeit eine Stelle als „Hotelkellner“ versehen. Die Post aus der Heimat erhielten wir regelmäßig. Alles war voller Freude, wenn es hieß: „Korporalschaftsführer Post empfangen!“ Wirklich erhielt jeder immer soviel, daß er für eine Stunde für sich beschäftigt und für die Mittwelt nicht zu haben war. Das Wichtigste, wonach man zuerst sah, war ein Brief von zu Hause; der ging noch vor Schokolade und Zigarren. Und immer waren es gute Nachrichten, die wir von zu Hause erhielten, und freuten uns darüber von ganzem Herzen. Bald erscholl die lustigen Klänge einer Mundharmonika und die alten treuen Soldatenlieder wurden gesungen: . . . „In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen.“

Alle zwei Tage kam der Marktentwergen von Völle zu uns, da gab's dann jedesmal gute Sachen zu kaufen: Butter, Käse, Schmalz, Wein, Zigaretten, Schokolade usw. Der Wagen wurde bei seiner Ankunft förmlich gestäubt. Er konnte noch so vollbeladen sein, immer fuhr er vollständig leer zurück; die Kaufkraft unserer Soldaten war ganz außerordentlich.

So verlebten wir unsere Quartierlage munter und zufrieden; unsere Stimmung konnten auch die schweren Granaten nicht trüben, mit denen die Engländer täglich unser Dorf bewarfen.

Nachdem wir uns bereits vier Wochen hindurch an das Schützengrabensleben gewöhnt hatten, traf auf einmal ganz unverhofft der Befehl zum Abmarsch ein.

Unsere Kompanie befand sich gerade im Schützengraben, als sie die Kunde erreichte. Um 6 Uhr abends hieß es: „Berück machen!“ um 9 Uhr erst trafen die abziehenden Regimenter ein, sobald wir alsdann die Gräben verlassen konnten. Noch an demselben Abend marschierten wir 10 Kilometer zurück und übernachteten in einem Kloster. Nun lebt wohl, Kameraden, die ihr hier in Feindes Erde ruht, jetzt müßten wir euch verlassen, ihr wohl altes, trantes Quartier, andere Kameraden werden jetzt Beiß von ihr ergreifen. Wo wird das Geschick uns hinverschlagen? „Nach Ypern in die Hergegend“, raunte man sich heimlichvoll zu. Würden wir dahin marschieren oder mit der Bahn fahren, das war die Frage, die uns jetzt am meisten beschäftigte. Doch alles kam ganz anders.

In dem Kloster-Quartier erhielten wir am anderen Morgen noch Post, dann marschierten wir ab und kamen gegen Mittag in das Städtchen S. . . . wo wieder Quartier gemacht wurde. Auf dem Marsche kamen wir durch mehrere flandrische Dörfer. In einem derselben spielten die Kinder auf der Straße. Als sie uns herannahen sahen, kamen sie auf uns zu und liefen neben unserer Marschkolonnen her. Einer der kleinen flandrischen Knaben erinnerte mich selbst an mein kleines Schweschen zu Hause. Zutraulich kam das kleine Ding auf mich zu und ließ sich durch das ganze Dorf hindurch an der Hand mitführen.

Von S. . . . marschierten wir noch nachts um 3 Uhr ab. Am anderen Morgen 10 Uhr hatten wir unsere Verlaststelle erreicht. Schon während unseres Aufenthaltes in S. . . . war es durchgesickert, daß es nicht nach der Westfront ginge, sondern daß wir nach Rußland transportiert werden sollten. Damals ahnten wir noch nicht, daß wir bald in die offene Feldschlacht kommen würden, daß wir an einigen der blutigen Kämpfe des ganzen Krieges teilnehmen sollten. Die nötige Ruhe und Besonnenheit für unsere zukünftige Aufgabe hatten wir uns im Schützengraben bei F. . . . erworben.

druck daraufhin, daß dem Wald in den kommenden Monaten, in denen voraussichtlich eine empfindliche Knappheit des Viehfutters eintreten wird, die bedeutende Aufgabe zufällt, mit seinen Erzeugnissen den bedürftigen Viehhältern in wirksamer Weise zu Hilfe zu kommen. Ich vertraue, daß die königliche Regierung in der Erkenntnis von der Wichtigkeit dieser Aufgabe bemüht sein werde, die in den Staatsforsten zur Verfügung stehenden Waldweiden für die Allgemeinheit so weit nutzbar zu machen, als es die in dem gegenwärtigen Ausnahmezustand mehr zurücktretenden forstlichen Interessen nur immer gestatten. Die Revierverwalter sind schleunigst mit entsprechender Anweisung und mit Vollmacht zu selbständigen Handeln zu versehen.

Elville, 21. April. Eisenbahnbediensteter a. D. Käsger erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Küdesheim, 21. April. Herr Landwirtschaftsinspektor Reiser wird am nächsten Samstag, abends 8 Uhr, in der „Rheinhalle“ einen Vortrag halten über „Landwirtschaft und Krieg“.

r. Ahmannshausen, 21. April. Zrl. Josephine Dörzler erhielt für dreißigjährige treue, im Haushalt des Herrn Pfarrers Jenner von Heuneberg geleisteten Dienste die von J. M. der Kaiserin und Königin gestiftete bronzenene Denkmünze, welche ihr vom Kgl. Landrat Herrn Geheimrat Wagner mit besten Wünschen überreicht wurde.

a. Dohheim, 22. April. Am Sonntag, 25. April, abends 8 Uhr, findet im Saalbau „Zum deutschen Kaiser“ (Hörmagasse) ein Kriegsende des Volkvereins für das katholische Deutschland statt. Sprechend wird Herr Chefredakteur Dr. Geueke (Wiesbaden) über das Thema: „Das Jahr 1915 ein Wendepunkt in der Weltgeschichte“. Außer gemeinsamen Liedern und Deklamationen erfolgt eine Aufführung des vaterländischen Schauspiels „Das Volk steht auf“.

Dohheim, 21. April. Ein Abenteuer mit Wildbienen hatte am Samstagabend der Jagdausruher Erd im Hofheimer Walde zu bestehen. Einige verdächtige Schiffe hatten den Beamten veranlaßt, einem gewissen Teil des Reviers seine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und so sah er auch am Samstagabend wohlversteckt auf seinem Platze, als zwei schon lange im Verdacht der Wilderei stehende Kellheimer (Brüder) sich dem Walde näherten und in diesen eindrückten. Schon kurz darauf fiel ein Schuß und der rasch hinzueilende Jäger übertraf den einen der Wildbienen, der bei der Fehle von ihm geschossenen Kugel stand. Auf den Anruf des Beamten entflohen die „wilde Jäger“, ließ sich auch durch die ihm nachgesandten Schreckschüsse nicht aufhalten und entkam ebenso wie sein Begleiter in dem dichten Gebüsch. Da der Jäger aber die beiden mit aller Bestimmtheit erkannt hatte, so konnte alsbald eine Hausjagd bei ihnen vorgenommen werden, die neben einer Anzahl von Rehgeweißen ein Gewehr, Munition und dergl. ergab.

h. Unterliederbach, 21. April. Spielende Kinder warfen hier eine auf einer Bankstelle gefundene und verschlossene Blechbüchse in's Wasser. Sofort explodierte der Behälter. Durch die umherfliegenden Splitter erlitt ein Kind erhebliche Verletzungen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Büchse mit Calcium-Carbid.

r. Dösch, 21. April. Die vom Aufsichtsrat des Vorschauvereins vorgeschlagenen Dividenden-Verteilung von 5 Prozent wurde in der Generalversammlung einstimmig genehmigt und genehmigt. Es ist das erste Mal seit 26 Jahren, daß die Dividende von 7 Prozent herabgesetzt wurde. — Den Rehlvertrieb für die Bäder im Kreis Dösch haben durch den hiesigen Landrat sechs Rehlhändler (sind hiesige und ein auswärtiger) erhalten, welche gemeinsam ein Büro Kasinostraße 6b errichtet haben. Der monatliche Bedarf im ganzen Kreis ist 3—4000 Sack Rehl.

Frankfurt a. M., 20. April. In den Futterräumen der 8. Batterie des Feldartillerie-Regiments 63 brach gestern Abend ein Brand aus, der an den Heu- und Strohvorräten reiche Nahrung fand und sich infolgedessen rasch ausbreitete. Sämtliche Frankfurter Feuerwehren waren am Brandherd und griffen diesen mit allen verfügbaren Schlauchleitungen an, so daß das Feuer gegen Mitternacht lokalisiert werden konnte. Die unter den Vorratsräumen untergebrachten Pferde wurden von den Mannschaften gerettet. Die Ursache des Brandes ist vermutlich auf Unachtsamkeit zurückzuführen.

h. Cronberg, 21. April. (Fahrenbesuche Taunus.) Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen trafen heute früh im Automobil von Darmstadt, wo sie einige Tage am großherzoglichen Hofe gewohnt hatten, auf Schloss Friedrichsdorf zum Besuch des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen ein. Vier weit und schon seit einigen Tagen die Herzogin Charlotte von Meiningen, die Schwester des Prinzen Heinrich und der Prinzessin Friedrich Karl. Die Kieler Herrschaften reisten heute Abend nach Kiel zurück.

i. Kettenbach, 21. April. Die Eheleute Peter Herrmann dahier feiern am nächsten Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit.

Weilburg, 20. April. Die hiesige Militär-Vorbereitung-Anstalt wird mit dem 1. Mai wieder aufgelöst. Die alte Pfortenstraße, die dadurch frei wird, soll mit zwei Kompanien Jünglingen der Königl. Unteroffizier-Vorschule belegt werden. Diese wird dann eine Stärke von vier Kompanien betragen.

Er verbeugte sich. Kalt und ruhig ruhte sein Blick in ihren Augen, die aufflammend, noch einmal ihre Kraft probieren wollten. „Vielen Dank, Frau Schwägerin“, antwortete er förmlich. Da blickten ihm ihre Augen an.

„Und vergessen möchte ich dir — Vergessen der Tage, die gewesen sind“, sagte sie, heiser vor Erregung. Groß und unbewegt ruhte sein Blick in dem ihren, und sie fühlte, über diesen Mann hatte sie alle Macht verloren.

„Das brauchst du mir nicht erst zu wünschen, liebe Schwägerin. In der Liebe zu meiner Iselotte habe ich alles — alles vergessen, was bedrückend und quälend hinter mir lag“, sagte er leise.

Sie biß die Zähne zusammen. „Dann bist du zu beneiden“, flüsterte sie zwischen den Zähnen hervor.

Und ihr Herz wand sich in Qualen gekränkter Stille. So schnell vergessen worden zu sein von dem einzigen Manne, der ihre kalte Seele einst erwärmt hatte, das war bitter für eine Frau, wie Sandra Valentini.

Mit harter Gesicht beugte sie sich nieder und rief erbarungslos an der Schwelle ihrer fohbaren und eleganten Garderobe, die ihrer stolzen Schönheit einen würdigen Rahmen bot. Sie wollte davonsehen und konnte nicht, weil die glühende Schwelle sich verweigerte.

Ruhig beugte sich Rottmann herab, um ihr behilflich zu sein. Kein Zug in seinem Gesicht änderte sich. Die glänzende Robedame war ihm wirklich ganz ungefährlich geworden. Ihren vereinten Bemühungen gelang es endlich, die Schwelle zu lösen. Aber noch sollte Sandra nicht entfliehen können vor den erbarmungslos ruhig blickenden Augen Rottmanns. Ihr Gatte trat in demselben Augenblick heran, schob seinen Arm unter den ihren und hielt sie lächelnd fest.

Die rechte Hand streckte er Rottmann entgegen. „Lieber Schwager, laß mich dir nochmals von Herzen Glück wünschen. Sandra hat das wohl auch befohlen. Ich wünsche dir, daß du so glücklich mit deiner Iselotte wirst, wie ich mit meiner Sandra.“

Deinz sah mit einem ernsten Blick in Roberts strahlendes Gesicht und streifte dann das schöne Frauenantlitz an seiner Seite. „Ich danke dir, Robert — und wünsche, daß dein Glück beständig ist.“

Sandra blickte mit einem mühsam erzwungenen Lächeln geradeaus. Robert zog ihren Arm fest an sich und sah lächelnd in ihr Gesicht. Dann blickte er Rottmann wieder an.

Aus Wiesbaden

Die Hülsenfrüchte im Kriegshaushalt

Als hervorragende Einzelträger sind die Hülsenfrüchte für die menschliche Nahrung von großer Wichtigkeit. Wo irgend möglich, sollte man daher ihren Konsum bevorzugen. Allerdings sind manche Hülsenfrüchte augenblicklich nur schwer erhältlich. Dies gilt insbesondere von den Linsen, deren Anbau bei uns nur gering war, und von denen wir bisher fast den ganzen Bedarf aus Ausland bezogen. Keinesfalls gilt für trockene Erbsen, während wir den Bedarf an frischer Ware fast vollständig im Inland decken können. Verhältnismäßig am besten steht es mit den Bohnen. Im Nährwert stehen die Bohnen an erster Stelle. Sie übertreffen den der Linsen und Erbsen um 10 bis 12 Prozent. 100 Gramm trockene weiße Bohnen enthalten mehr Eiweiß als 100 Gramm Fleisch, und ihr Gesamtnährwert ist dreimal so hoch wie mageres, doppelt so hoch wie mageres Fleisch gleichen Gewichts. Voraussetzung ist aber, daß man die Bohnen nicht bloß auf das gründlichste weicht, sondern, daß sie auch so fein wie Kartoffelbrei durchgeschlagen werden. Nur in dieser Form werden die hochwertigen Hülsenfrüchte, also auch Linsen und Erbsen, vom Darmkanal des Menschen gut aufgenommen. Nach einer Berechnung von Professor von Noorden erscheinen von unzerkleinerten und nur geschälten Hülsenfrüchten ungefähr 30 bis 35 Prozent der Eiweiß- und etwa 20 Prozent der Rohstoffsubstanz unverdaut in den Ausscheidungen wieder. Also eine gründliche Verfeinerung. Die Ueberführung in feine Breie und durchgeschlagene Suppen erhöht auch wesentlich die Verdaulichkeit der Hülsenfrüchte.

Strickt Strümpfe

Durch Nachrichten in der Presse ist unter dem Publikum in der letzten Zeit der Irrtum verbreitet worden, als benötigten unsere Truppen keine wollenen Strümpfe mehr. Das rote Kreuz, Abteilung 3 wird nun täglich um Ueberlieferung von wollenen Strümpfen, besonders für den Osten angegangen. Es ergeht daher an alle Bürger der Stadt Wiesbaden die herzlichste Bitte, nach wie vor Strümpfe zu stricken. Die Wolle wird uneigentlich in der Ausgabehefte, Zimmer 204, Schloß Mittelbau, werktags von 9—1 und 3—6 Uhr herausgegeben.

Die Feuerweh

hatte gestern einen schweren Tag. Nicht weniger als 3 Feuer, darunter ein sehr gefährlich scheinendes Großfeuer in der Metzgerlei Cron, Kneigasse, mußten bewältigt werden. Die Feuerweh ist mit gewohnter Umsicht und Schnelligkeit des verheerenden Elements Herr geworden. Das Dach der zweistöckigen Scheune im Hofe der Metzgerlei Cron stand gegen 1/3 Uhr in hellen Flammen, und diese Rauchschwaden erfüllten die Nachbarschaft und die angrenzenden Straßen. Die Feuerweh war bald zur Stelle und griff mit mehreren Schlauchleitungen und der Gas-Spritze das Feuer an, das in kaum einer Viertelstunde erstickt war. Da es noch unter den Stroß- und Heumassen fortzuwühlen konnte, war eine längere Aufräumarbeit und Nachschärfarbeit notwendig. Der verursachte Schaden ist recht erheblich. — Einen Waldbrand in der Nähe des Schlaferslopes bekämpfte die Feuerweh mit der Autospritze und verhinderte ein weiteres Umsichgreifen des Feuers. Inmitten dürsten vier Morgen Wald niedergebrannt sein. — Weiter entstand nachmittags am neuen Schützenhaufe bei der Fasanerie ein Brand, indem einer der Kugelfänge auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise in hellen Flammen stand. Ein solcher Kugelfang besteht hauptsächlich aus Holzverfälschung und ist mit Sägemehl gefüllt, in dem Kugeln stecken bleiben. Die Feuerweh mußte auch hier mit vier Schlauchleitungen eingreifen, um des wütenden Elements Herr zu werden. Weitere Schaden ist nicht entstanden.

Raumwänsche Fortbildungsschule

Es können noch Schüler und Schülerinnen in die fremdsprachlichen Kurse aufgenommen werden. Das Schulgeld beträgt bei vier Wochenstunden nur 10 Mark halbjährlich; der Unterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben ist für diese Schüler und Schülerinnen vollständig frei. Meldungen werden in der Gewerbeschule, Zimmer Nr. 8, morgens von 10—11 Uhr entgegen genommen.

Warnung

Gemeine Schwindelbriefe erhalten zurzeit Familien, die Angehörige im Felde haben. Die Briefschreiber, die sich genau über die Personalien des im Felde Stehenden erkundigt haben, schreiben, dieser läge irgendwo verwundet in einem Lazarett und sie hätten den Auftrag, seine Familie um Geld für ihn zu bitten. Das Geld muß natürlich postlagernd gesandt werden, wo es die Gauner dann selbst abheben. Empfänger solcher Briefe geben sie, um der gemeinen Schreiber habhaft zu werden, am besten sofort der Polizei, die das weitere veranlaßt.

Jubiläum

Dieser Tage waren es 40 Jahre, daß Herr Sterotypent Johann Neumann, in der Buchdruckerei Ritter ununterbrochen beschäftigt ist.

„Wir werden es uns durch nichts trüben lassen. Haben wir es uns doch auch erst schwer erlärmen müssen, gelt, Sandra?“ „Ach, das wird Heinz wenig interessieren“, sagte sie hastig. Robert lachte.

„Stellst du dir, da er beinahe unserem Glück gefährlich geworden wäre.“

„Ja?“ fragte Heinz seltsam berührt, und sah forschend von Robert zu Sandra.

Sie hätte am liebsten ihren Mann fortgezogen, weil sie ahnte, was jetzt kam. Aber sie wagte es nicht, weil sie Veracht zu erwecken fürchtete. So blieb sie stehen wie gelähmt und mühte sich frampfhaft, das Lächeln aufzubehalten.

„Da, du“, fuhr Robert glücklich lachend fort. „Denke dir, ich war einmal rasend eifersüchtig auf dich.“

Heinz bewahrte seine Fassung, nur verriet er, Sandra anzusehen.

„Auf mich eifersüchtig?“ fragte er. Robert nickte lachend.

„Ja, und beinahe wäre unser Glück daran gescheitert. Meinen Eltern und mir hatten kläglichste Menschen hinterbracht, daß du mit Sandra in einem besonderen Verhältnis gestanden hättest. Man wollte euch nie und da allein gesehen und allerlei Vertraulichkeiten zwischen euch bemerkt haben. Deshalb hauptsächlich waren meine Eltern gegen Sandra so eingenommen, daß sie mir die Einwilligung zu dieser Verbindung verweigerten. Und ich Tor quälte mich furchtbar mit meiner Eifersucht auf dich herum. Zum Glück war ich klug genug, schließlich Sandra alles zu offenbaren — und — da hat sie mir denn euer Geheimnis verraten.“

„Unser Geheimnis? Welches Geheimnis?“ fragte Heinz unsicher, verständnislos, während Sandra wie ein Steinbild neben Robert und Heinz befand, stehend in die Augen sah. Und dann brach sie ihr Antlitz an die Schulter ihres Mannes, als wollte sie sich verbergen. Das Herz schlug ihr wie ein Hammer. Sie begriff, daß Heinz jetzt erst ihr ganzes falsches Spiel durchschauen mußte. Und wenn er sich und sie verriet, dann war alles verloren.

Robert lachte ahnungslos und vergnügt.

„Nun, das Geheimnis, daß du mit Iselotte schon heimlich verlobt warst, ehe du deinen Abschied nahmst, und daß Sandra eure Verlobte, eure Heilerin war. Sie mußte es mit — ichen, das begreift du wohl, sonst wäre unser Glück in Scherben gegangen.“

Bei den letzten Worten beugte sich Robert zärtlich zu seiner Frau herab.

Gottesdienst-Ordnung

Dritter Sonntag nach Ostern. — 25. April 1915.

Fest des hl. Martin.

Die Kollekte ist für den St. Josephs-Verein — für die armen katholischen Missionen im Ausland — bestimmt.

Stadt Wiesbaden

Die Kranken und Altersschwachen, welche in der Kirche ihre Kommunion nicht feiern können, welche man im Pfarrhause anzumelden.

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 5.30, 6 und 7 Uhr; in letzter Hl. Kommunion der christlichen Mitternachts. Mitternachtsdienst (Hl. Messe mit Predigt): 8 Uhr. Kindergottesdienst (Bitttag, daran Allerheiligenkette): 9 Uhr. Sonntag mit Predigt: 10 Uhr. Letzte Hl. Messe: 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: Christenlehre mit Andacht. Nachm. 4.30 Uhr: Versammlung des christlichen Mitternachts mit Predigt. Abends 6 Uhr: Kriegsende. An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6, 6.45, 7.10 und 9.15 Uhr. 7.10 Uhr sind Schulmessen.

Kriegsende sind: Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, sowie Dienstag und Donnerstag, abends 6 Uhr. Samstag, abends 8 Uhr: Beginn der Maiandachten.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, Freitagmorgen 6—7 Uhr, Samstagmorgen 4—7 und nach 8 Uhr, an allen Wochentagen nach der Frühmesse, für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.

Maria Hilf-Pfarrkirche

Sonntag, Hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr. Kindergottesdienst (Bitttag mit Allerheiligenkette): 8.45 Uhr. Sonntag mit Predigt: 10 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Kriegsende. 8 Uhr: gestiftete Kreuzwegandacht für die Verstorbenen, besonders für die im Kampfe Gebliebenen. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.15 und 9.15 Uhr. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr ab, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite Hl. Messe (während derselben ist gemeinschaftliche Hl. Kommunion des Vereins der christlichen Mitternachts). 9 Uhr: Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Sonntag mit Predigt. — 2.15 Uhr: Andacht zum hl. Joseph. 3.30 Uhr: Andacht mit Predigt für den Verein der christlichen Mitternachts. Abends 8 Uhr: Kriegsende. — An Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7 und 9 Uhr. Mittwoch und Samstag 7 Uhr: Schulmesse für die Kinder aus der Gutenberg- und Vorkerschule. — Täglich abends 8 Uhr ist Kriegsende. Samstag, abends 8 Uhr: Maiandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6—8 Uhr, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Bereinskalender

Katholischer Fürsorgeverein Johannistift C. B.

„Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9—12½ und von 3—6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

Freitag, 9½ Uhr: Sitzung.

Vormundschaftsabteilung: Sitzung am Freitagmorgen um 4½ Uhr, Luisenstraße 31.

Katholischer Männer-Fürsorgeverein

Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittags von 6—7 Uhr.

* Kath. Frauenbund. Freitag: Bibliothekstunde von 4—5 Uhr. Helmuthstraße 2, parterre.

* Marienverein: Die Mitglieder des Marienvereins sind für Dienstag, 27. April, nachm. 5 Uhr, zu der Generalversammlung des Altarvereins, in den oberen Saal des Kath. Lesevereins eingeladen. Besonders eingeladen sind alle diejenigen Marienvereinsmitglieder, welche sich im verflochtenen Herbst an der gemeinsamen Kriegstätigkeit beteiligt haben. — Mittwoch, 28. April, sind Arbeitsstunden von 3—5 Uhr mit Vortrag. Es findet auch eine Besprechung der Wallfahrt am 5. Mai statt. Alle Mitglieder sind um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Aurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 4 Uhr: Abonnements-Konzert (Musikanten). Musikkorps d. 1. Inf.-Regt. Nr. 80. Leitung: Herr Kapellmeister Haderland. 1. Marsch „1. Bataillon Garde 1806“. 2. Ouvertüre „Deutsche Vorfürsorge“ (Weidt). 3. Porten-Paraphrase (Redwadda). 4. Fantasie aus C. M. v. Webers „Oberon“ (Rosenkrantz). 5. Seemanns Marsch, Lied (Marzell). 6. Nationalhymne nach der neuen Melodie (Dr. Arthur Fleischer). (Wied vorgelesen, damit sich das Publikum ein Urteil über diese neue Melodie, die die anerkannte englische Melodie ablesen soll, bilden kann). 7. Erinnerung an Richard Wagners „Tannhäuser“ (Hamm). 8. Waldmanns Lieblingslied, Potpourri (Redding). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Konzertmeister W. H. Sedow. 1. Herzog Alfred-Marsch (G. Komzsch). 2. Ouvertüre zur Oper „Lestocq“ (D. F. Huber). 3. Ballettszene (A. G. Huber). 4. Fantasie aus der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ (W. A. Mozart). 5. Die Nichte, greiter Sah aus dem Streichquartett „Die jähne Mälerin“ (J. Raff). 6. Ouvertüre zur Oper „Der Bettelstudent“ (G. W. Hader). 7. a) Seltsame Waldgeheimnis, b) Von künftigen Glücke (W. Hader). 8. Glückliche Jugendjahre, Potpourri (A. Schreiner).

„Nun, nun — verdeck dich nur nicht, Heinz wird dich nicht schelten, daß du mich allein zum Waffensacker machst.“

Rottmann sah mit einem seltsamen Blick auf die Frau herab, die er einst geliebt hatte. Ein Grauen schüttelte seine Seele. Dann atmete er auf und sagte ernst und bedeutungsvoll:

„Ja — Sandra hatte dir recht berichtet, ich liebte Iselotte schon damals — ich habe sie immer geliebt, seit ich sie kannte. Und mein heiliger Wunsch ist, daß ich sie so glücklich mache, als sie es verdient, so glücklich, als ich jetzt selbst bin in ihrem Besitz.“

Robert schüttelte ihm die Hand und strahlte ihm an. Sandra aber hob nun das Haupt wieder stolz empor. Nur sehr bleich sah sie aus, als sie sagte:

„Nun und ein wenig hinaus in den Garten gehen, Robert — ich habe Kopfschmerz.“

Bevorat sah Robert sie an.

„O mein armes, liebes Herz — komm schnell hinaus — warum sagst du das nicht längst?“

Und eilig führte er sie davon.

Sandra dachte in ohnmächtiger Verzweiflung, warum sie nicht eher darauf gekommen war, Kopfschmerz vorzuschieben und ihren Mann von Heinz fortzuführen, dann wäre ihr diese letzte, tiefste Bemühung erspart geblieben. Aber zum ersten Male hatte sie ihre sonst so bewundernswürdige Sicherheit verloren. Heinz sah den beiden sinnend mit ernsten Blicken nach. Da huschte eine schlanke Gestalt in weißen, bräutlichen Gewande an seine Seite und zwei graue, zärtliche Augen blickten ihm bang und forschend an.

„Tut es weh, Liebster, daß du Sandra begegnen mußt an der Seite ihres Gatten?“ fragte sie leise.

Er sah mit einem tiefen, seltsamen Blick in die Augen seiner jungen Frau. Und fest zog er sie in seine Arme.

„Nicht, was mit Sandra Valentini zusammenhängt, kann mir noch wehe tun. Mein Glück und mein Leid liegt in deiner Hand, mein süßes, holdes Weib. In dir wurzelt alles, was mir noch vom Leben kommen kann. Und gerade in dieser Stunde habe ich wieder erkannt, wenn ich einst mein Glück in die Hände gelegt hätte. Wie können sich zwei Schwestern so unähnlich sein“, sagte er bewegt.

Sie schmeigte sich an ihn.

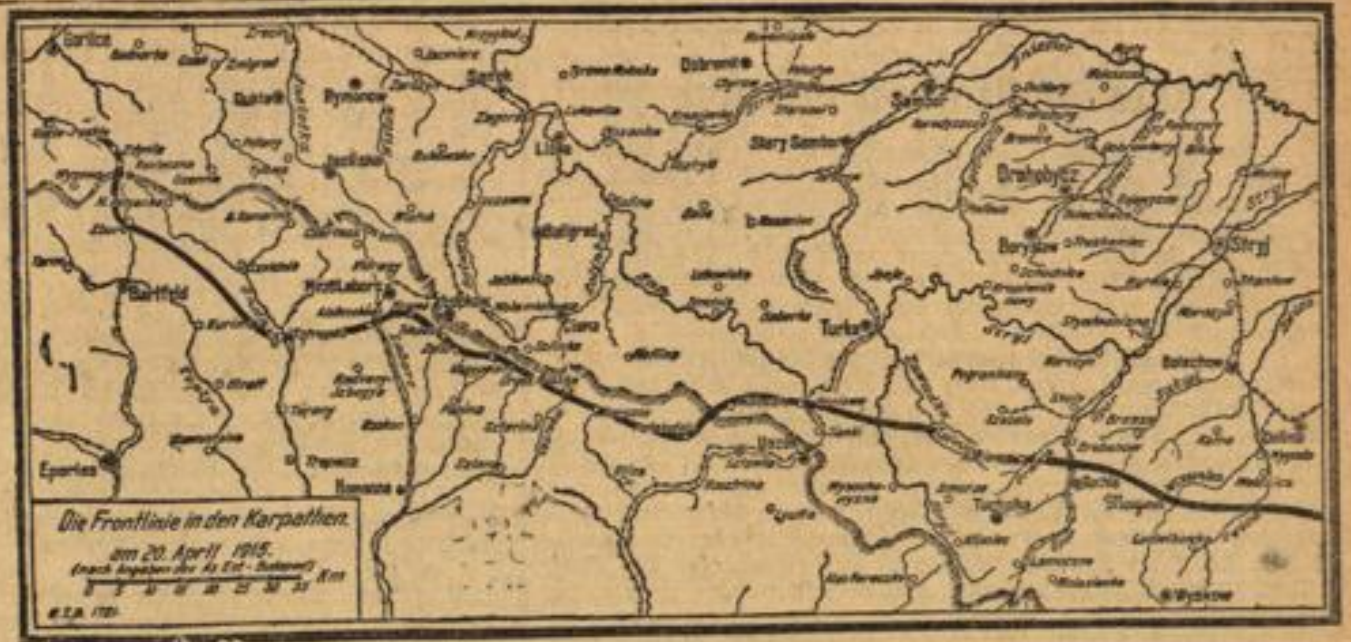
„Sandra ist nicht glücklich, Heinz.“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, sie wird es auch nie sein, denn sie suchte ihr Glück da, wo es nie zu finden ist — im äußeren Glanz. Aber nicht daran soll uns jetzt denken, laß die Vergangenheit ruhen, sie soll heute nicht Raum haben in unseren Herzen. Wie liebe ich dich, mein liebes, Weib, mein Kleinod.“ (Schluß folgt.)



Der Kriegsschauplatz bei Suwalki

Karten vom
Kriegsschauplatz

Letzte Nachrichten

Die Fliegerangriffe im Biesental

Börsach, 21. April. (Str. Prst.) In den Fliegerangriffen auf die Ortschaften des Biesentales bemerkte die Bafeler „Nationalzeitung“: „Es war stets deutlich zu erkennen, daß es die Flieger auf den Bahnhof von Börsach abgesehen hatten; jedoch verfehlten sie bis jetzt ihr Ziel. Was die Bombenwürfe auf die kleinen Ortschaften des Biesentales und gar auf das Kurhaus „Kloster Weitenau“ bezwecken sollten, ist nicht verständlich. Jedenfalls erreichen solche Taten nur das eine Ziel: erbitterte Wut gegen Frankreich! Denn was im Biesental zu geschehen ist, ist in militärischer Hinsicht — und auf das soll es ja ankommen — gänzlich unbedeutend und wertlos, und in moralischer Hinsicht erreichen die Flieger vielleicht gerade das Gegenteil von dem, was sie erhoffen.“

Kämpfe in Marokko

Genf, 21. April. (Str. Prst.) Nach Meldungen aus Tanger unternimmt der Agitator Chen Guili bei den „Marian“ und den Bramestämmen eifrig Propaganda, um sie zu Angriffen gegen die französischen Posten um sich zu scharen. In der Gegend von Tadjakhenstra wurde der Oberst Duplessis im Verlaufe einer Rundreise, die er am 14. April unternommen hatte, von Abteilungen der Jaisans heftig angegriffen. Nach hartnäckigem Widerstande wurde der Feind unter Verlusten zurückgeschlagen. Auf französischer Seite gab es vier Verwundete.

Französische Verleumdungen

Berlin, 21. April. (B. Z. B. Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Echo de Paris“ vom 5. April hat sich unter dem 2. April aus Tervath in Belgien über eine angebliche Schreckensstat der deutschen Verwaltung berichten lassen. Die deutschen Soldaten sollten 200 zur Kontrolle befohlene belgische Wehrpflichtige mit Gewehrfeinden empfangen haben, und 20 harmlose Menschen seien dabei getroffen, von denen 10 ihren Wunden erliegen seien. Die ganze Meldung ist erlogen. Es ist eine bewusste Fälschung einer schon unter dem 22. März vom Wolffschen Telegraphen-Büro verbreiteten Nachricht über die am 18. März in Tervath abgehaltene Anwesenheitskontrolle und der dabei beobachteten Verhältnisse von den vorgeladenen Belgiern verübten Ausschreitungen. Die Meldung des Wolffschen Büros vom 22. März lautet: „Brüssel, 21. März. In der Kreisstadt Tervath machte eine Anzahl Belgier bei Gelegenheit der von den deutschen Behörden angeordneten Anwesenheitskontrolle einen Versuch, Ausschreitungen gegen die mit der Aufsicht betrauten Landsturmlaute zu begehen. Bei dem pflichtmäßigen Waffengebrauch gegen die Rädelsführer sind fünf von diesen verletzt worden und zwei von ihnen erlitten ihren Wunden. Nur dem ebenso tatkräftigen wie maßvollen Eingreifen der deutschen Soldaten ist es zu danken, daß es gar nicht erst zu bedenklichen Ausbrüchen und nachteiligen Folgen für die Stadt und Bevölkerung kam.“

Der „englische Sieg“

Berlin, 21. April. Der Berl. „Lokal-Anzeiger“ berichtet aus Rotterdam: Die „Morning Post“ erhält aus Nordfrankreich die Schilderung eines angeblichen Waffenerfolges der Engländer bei Lillebeka. Die englischen Minen hätten eine starke Wirkung gehabt. Mehrere hundert Deutsche seien in Stücke gerissen worden. Die Eroberung des Dorfes Kemmel, bekannt wegen eines 1914 ruhenden Hügel, des einzigen in Flandern, sei ein wichtiger Schritt zur Umzingelung des deutschen rechten Flügels gewesen. Der Kampf sei ebenso erbittert gewesen wie bei Neuve-Chapelle.

Der Kampf sei ebenso erbittert gewesen wie bei Neuve-Chapelle, wo sie beim Eingraben einem heftigen Feuer ausgesetzt gewesen war. Der Kampf werde noch fortgesetzt. Der Aufmarsch der Briten sei nicht verhindert worden. 800 Deutsche seien schon gefangen genommen worden und alles deute darauf hin, daß ihre Verluste schwerer seien als bei Neuve-Chapelle. Deutsche Flugzeuge seien tätig und bewarfen feindliche Städte, würden aber sorgfältig von den englischen Linien ferngehalten, sobald die Deutschen die englischen Vorbereitungen zum Angriff nicht ausfindig machen können. Die Gegend, in der die Engländer kämpften, liege große Schwierigkeiten, weil sie dicht bewaldet sei, so daß Befehle in Straßen, Häusern und Gärten enthielten.

Gegenüber dem Bericht der „Morning Post“ sei auf die Mitteilungen unserer obersten Heeresleitung verwiesen. Am Sonntag wurde bekanntgegeben, daß die Engländer südlich von Ypern nach Vornahme von Sprengungen in unsere Höhenstellung eingedrungen waren, aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen wurden.

Nur um drei Sprengtrichter wurde noch gekämpft. Am Montag waren die Engländer bereits auch aus diesen kleinen Teilen der deutschen Stellung vertrieben und ein von ihnen längs der Bahn Ypern-Comines angelegter Angriff brach unter schweren Verlusten zusammen. Daraus geht hervor, daß ein englischer Augenblickserfolg von dem Gewährsmann der „Morning Post“ stark aufgebauscht worden ist. Wenn er Neuve-Chapelle zum Vergleich heranzieht, denkt er vielleicht auch an die furchtbaren Verluste, die die Engländer dort erlitten haben.

Italien

Rom, 21. April. (Str. Prst.) Einige italienische Blätter brachten die Mitteilung, der Senator Carafa d'Andria habe aus Gesprächen mit dem Fürsten Bälou und dem Ministerpräsidenten Salandra die Überzeugung gewonnen, daß die Verhandlungen nicht gut stünden, und daß der Bruch unvermeidlich sei. Bälou habe sich sehr skeptisch ausgesprochen und bedauert, daß im Falle eines Konflikts Deutschland gezwungen sei, die langen guten Beziehungen zu Italien mit Rücksicht auf seine Bundespflicht gegenüber Österreich-Ungarn abzugeben. Von diesen Äußerungen habe Carafa d'Andria Salandra Mitteilung gemacht, der erklärte, Italien werde seinen höheren Interessen folgen und gegen wen es auch immer sei, seine Pflicht erfüllen.

Diese Mitteilungen der Presse verläßt die vorhandene Nervosität, die täglich durch sensationelle Meldungen von Grenz Zwischenfällen und anderem genährt wird. Deshalb nimmt Salandra Anlaß, die ihm zugeschriebenen Äußerungen zu bemerken. Es bleibt also lediglich die Tatsache der Gespräche des Senators mit dem Fürsten Bälou und mit Salandra, in denen sicherlich nur Dinge erörtert wurden, die sich wie der feste Charakter des deutsch-österreichischen Bündnisses von selbst verstehen. Vorläufig liegt aber wohl kein Grund vor, aus einer solchen theoretischen Feststellung zu schließen, daß ihre Kampfbereitschaft vor der Tür stehe.

Zum Untergang des Kreuzers „Dresden“

Berlin, 21. April. (B. Z. B. Amtlich.) Die „A. Z.“ am Montag bringt Einzelheiten über den Untergang des Kreuzers „Dresden“ und schreibt: Der ehrenhafte Untergang der „Dresden“ an der chilenischen Küste wird in allen chilenischen Volkskreisen in würdiger Weise beklornt. Von gewisser, namentlich militärischer Seite verkennt man es dem chilenischen Gesandten in London, Agostin Edwards, stark, daß dessen Befehlen an die Regierung über die Bewegungen der „Dresden“ in den chilenischen Gewässern wahrheitsgemäß indirekt die Veranlassung zur Wiederaufnahme der verloren gegangenen Spur des Kreuzers durch das verfolgende britische Geschwader „Kent“, „Glasgow“ und „Drama“ waren. Einige chilenische Blätter deuten an, die Engländer würden jedenfalls den Aufenthalt der „Dresden“ in der Cumberlandbucht nicht so schnell erfahren haben, wenn der Kommandant des Kreuzers, Kapitän Liedeke, nicht großmütig die Befragung des gefangenen englischen Seglers „Conway Castle“ ans Land gesetzt hätte. Als der englische Kreuzer „Drama“ mit den ersten deutschen Toten und Verwundeten an Bord am 16. März in Valparaiso einlief, erwartete eine ungeheure Menschenmenge die Ankunft des Kreuzers. Beim Aussteigen der Toten entblöhten die Umstehenden schweigend ihre Häupter, während beim Abtransport der Verwundeten die Menge in stürmische Hochrufe auf die deutsche Marine ausbrach.

Aus den Erzählungen der deutschen Matrosen geht hervor, daß die Engländer anfangs das Schießen noch nicht einstellten, als die Befragung der von ihrem Kommandanten in die Luft gesprengten „Dresden“ in überfüllten Booten und teils auch schwimmend ans Land strebte. Später, als die englischen Rettungsboote kamen, habe sich auch keiner der Schwimmer retten lassen nach dem Grundsatz: „Lieber ertrinken, als von denen gerettet zu werden.“ Eine erfreuliche Ausnahme von dem Verhalten der meisten Engländer bildet das Verhalten des englischen Stabsarztes Delham, an Bord der „Drama“, der alle seine Kunst aufbot, um die Leiden der Verwundeten zu mildern. Zu den deutschen Offizieren der „Dresden“ sprach er sich, nach der Santiago Presse, bitter aber aufrichtig aus über den Neutralitätsbruch seiner Landsleute und bemerkte: „Ich wollte ich wäre nicht dabei gewesen.“ Die gerettete Befragung der „Dresden“, 315 Mann, ist teilweise auf dem chilenischen Kriegsschiff „Esmeralda“ und teilweise auf dem in Valparaiso internierten Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Nord“ untergebracht worden. Die Offiziere der „Esmeralda“ verkehren mit ihren deutschen Kameraden äußerst zuvorkommend.

URSBERICHT

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 16. April 17. April	New Yorker Börse	Kurse vom 16. April 17. April
Eisenbahn-Aktien:		Bergw.-u. Ind.-Akt.	
Atch. Top. Santa Fe	102 1/2	Amalgam. Copper c.	76
Baltimore & Ohio	75 1/2	Amer. Smelt. & Ref. c.	7 1/2
Canada Pacific	169 1/2	„ „ „ „ p.	—
Chesapeake & Oh.	49 1/2	Amer. Tel. & Telegr.	36 1/2
Chic. Milw. St. Paul	9 1/2	Anaconda Copper p.	137 1/2
Denver & Rio Gr. c.	7 1/2	Bethlehem Steel c.	—
Erie common	28 1/2	„ „ „ „ p.	—
Erie 1st pref.	47 1/2	Mexican Petroleum	57
Illinois Central c.	109	United Steel c.	10 1/2
L. & N. Nashville	121	„ „ „ „ p.	—
Missouri Kansas c.	13 1/2	Eisenbahn-Bonds:	
New York Centr. c.	104	Atch. Top. S. F.	101 1/2
Norfolk & Western	104 1/2	„ „ „ „ p.	—
Northern Pacific	109 1/2	„ „ „ „ p.	—
Pennsylvania com.	103 1/2	„ „ „ „ p.	—
Reading common	152 1/2	„ „ „ „ p.	—
Rock Island com.	1	„ „ „ „ p.	—
Southern Pacific	92 1/2	„ „ „ „ p.	—
Southern Railway c.	18 1/2	„ „ „ „ p.	—
South. Railway pref.	58	„ „ „ „ p.	—
Union Pacific com.	130 1/2	„ „ „ „ p.	—
Wabash pref.	3 1/2	„ „ „ „ p.	—

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Beinhaltet: Giro-Konto An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermittlung von Feuer- und diebstahlsicheren Panzer-Schrankversicherungen. Mündelsichere Anlageplätze an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung. — Verkauft auf Wertpapieren. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Goldmarken, sowie Ausführung aller in der Bankfach einschlagenden Geschäfte.

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.



Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	16. April 17. April	Rhein	16. April 17. April
Waldshut	—	Waldshut	—
Speyer	—	Speyer	—
Worms	—	Worms	—
Wienheim	—	Wienheim	—
Worms	1.32	Worms	1.32
Wienheim	—	Wienheim	—
Worms	2.91	Worms	2.91
Wienheim	—	Wienheim	—
Worms	—	Worms	—
Wienheim	—	Wienheim	—

Bestellungen auf die Rheinische Volkszeitung werden jederzeit entgegengenommen.

Das Ghetto von London

Eine eindrucksvolle Schilderung des grenzenlosen Londoner Arbeiterelends gibt Marcello Prati, der Londoner Berichterstatter der „Stampa“, in einem Bilde, das den üblichen Osterausflug der Entertainer des Glücks zeichnet, einem Bilde, das in seiner ungeschminkten Anschaulichkeit zu einer furchtbaren Anklage gegen das industrielle Ausbeutungssystem wird, dem England im allgemeinen und seine Hauptstadt im besonderen ihren Reichtum verdankt.

„Er ist nach Westen gezogen“, pflegen die im Helde stehenden Tommies zu sagen, wenn einer der Kameraden nicht mehr ins Lager zurückkehrt. Und „er ist nach Osten gezogen“, sagt man in London, von einem Menschen, der zum alten Eisen unserer industrialisierten Zivilisation geworden ist und in die Reihe der Ausgestoßenen, der Hungerleider und vom Leben Verbannten tritt. Der Westen der Tommies bedeutet ja nach der Weltanschauung des Betroffenen den Himmel, die Hölle oder das große Nichts. Der Osten Londons dagegen ist schlecht und recht das „East End“. In die Gassen der alten Zeit verbannten die Städte nur die Ärmsten der Armen, während heute in London die nicht mehr leistungsfähigen Arbeiter unterschiedslos in Ghetto gebannt sind. Denn jedes Jahr werden andere Armenviertel der Millionenstadt im hygienischen Interesse von ihren Bewohnern gesäubert, und so kommt es, daß immer neue Massen von Tagelöhnern nach dem „East End“ abgedrängt werden. Das Ghetto breitet sich mehr und mehr aus, bevölkert sich immer mehr, und damit steigert sich von Jahr zu Jahr das Gift der Ansteckung und Vererbung, das von ihm ausgeht. Heute haufen hier zwei Millionen Arbeiter, in drangvoll furchterlicher Enge zusammengedrängt. Und wenn man seine Schritte nach dem Osten Londons lenkt, so ist man fast rettungslos dazu verurteilt, die soziale Treppe bis zur letzten Spalte zertretener Menschenwürde hinabzusteigen. Der wimmelnde Haufe elender Menschenräume, die bis zur untersten Stufe des Elends hinabgestürzt sind, bildet ein jammervolles Bild des Hungerleides und der Entartung. Es ist ein eierndes Krebsgeschwür, das Ghetto, vertieft und tief, wenn auch im langsamen Herabgleiten. Sie werden an langsamen Feuer gebraten, und erst die nächste oder dritte Generation gelangt ans Ende der Bein. Denn das Ghetto ist ein zusammengepreschter Menschenhaufen, kaum zu atmen; das Brot schmeckt hier herber und bitterer, und jedes sittliche Gefühl, jede Lebenshoffnung, jede Unternehmungslust, jeder Schimmer von Intelligenz geht langsam in der Nacht dieses Grauens zugrunde. Es ist das unvermeid-

liche Schicksal aller derer, die in das moderne Londoner Ghetto geschleudert werden, früher oder später zu Fall zu kommen. Und die Zahl dieser auf dem Schlachtfelde des Elends verkommenen Lebenskämpfer geht Jahr für Jahr in die Hunderttausende, die der Wohltauglichkeitsport der Proben und die verfeinerte Propaganda menschenfreundlicher Ideologen vergeblich mit dem Leben auszufüllen und durch schöne Phrasen für den Mangel an Luft und Brot zu entschuldigen suchen.

Es ist gut für das Wohlbehagen der behäbigen Londoner Herrschaften, daß diese Schmutzinsel der Hungerleider und der Entarteten das ganze Jahr in dem Hengelfest des Ghettos festverschlossen gehalten wird. Aber alljährlich gibt es zwei oder drei Tage, an denen die Welle über den Kessel hinausschlägt, um sich 24 Stunden lang durch die Straßen der Hauptstadt und über die grünen Flächen des Banntreffes der Stadt im Fluß ihres schmutzigen, überduftenden Gewässers zu ergießen. Es sind das die sogenannten „Bankfeiertage“, an denen sich die Londoner Bankiers in Abflughäfen dieses menschlichen Unrats verwandeln, die allenthalben die eiligen Spuren seines Turdarmarsches zurückläßt, wie ein Zug von Schnecken, die ein schöner Sonntag aus ihrer Höhle gelockt hat, den Weg, den er nimmt, durch ellen Schlemm bezeichnen. Mit besonderer Vorliebe ergießt sich der Strom dieser jammervollen Ausflügler in der Richtung nach Hampstead Heath, einer weitgebreiteten, von Bäumen bestandenen Hügelkette im Norden der Stadt. An den jüngsten Osterfeiertagen hatte die Landpartie des Elendsheeres eine besonders starke Beteiligung aufzuweisen. In der Masse dieser Ausflügler war aber noch immer die soziale Abkunft zu erkennen. Es gab Leute, die trotz ihrer Not die 2 Pence für die Untergrundbahn bezahlten, um sich in Begleitung des besten Stücks ihres Hausrats, das sie aus Furcht, die Dabst der Zurückgebliebenen zu erwecken, nicht zu Hause lassen wollten, eines Stücks, das gewöhnlich ein Holzkäfig ist, in dem traurig ein schwindsüchtiger Kanarienvogel hockt. Diese Ausflügler werfen sich, sobald sie aus dem Häusermeer heraus sind, tobnähe ins Gras, wo sie stumpf und teilnahmslos liegen bleiben. Aber man sah unter den Elenden auch solche, die ein untröstlicher Glucksfall, just als die Not am größten war, aus der Nacht ins Licht emporgehoben hatte, der Glucksfall eines oder zweier Goldstücke, um die sie ihren Jammerlehn durch Heberhunden bereichert hatten. Es waren das diejenigen, die die Reise nach Hampstead auf dem Verdeck eines Omnibusses machten, und die unter der lachenden Frühlingssonne das Glück ihrer Kindheit wiedergefunden zu haben schienen. Diese Glucklichen bildeten in der Lumpenarmee, die an dem Bankfeiertag der diesjährigen Ostern nach Hampstead hinausjog, die überwiegende

Mehrheit. Den Augenblick der Lebensfreude, zu der ihnen so unverhofft das Schicksal verholfen hatte, verbannten sie der ironischen Laune eines Schicksals, das diese Armen und Entertainer zu Reuten- emblemen des Kriegs gemacht hat. Denn der Krieg hat mit seiner Ueberfülle starker Tätigkeit auch den niedrigsten dieser Tagelöhner zu Arbeitsgelegenheit und zu Gewinnen verholfen, die in den Augen dieser leidgewöhnten Menschen fabelhafte Dimensionen annehmen. Ja, der Krieg hat denen, die im Frieden krank- schelten und hielten, freundlich die Hand gereicht, und der Toten- kampf des Knochenmannes hat sich zum freundlichen Grinsen ver- zogen, das denen ein belebendes Lächeln schenkt, die der Friede tödete. Aber wie lange wird dieses Lächeln, das ihnen das Leben verheißt, dauern? Der wimmelnde Haufe weiß es nicht, so wenig es einer von uns weiß. Aber diese armen Jammergefallen lassen sich das weiter nicht anfechten, heute, wo sie frei atmen und einen Bissen Brot haben. Sie überlassen sich blind dem Glück, der Rück- kehr ihrer Kinderfreude. Männer und Frauen drehen sich zum Klang einer kurzatmigen Harmonika im Tanz, und die Frauen, die jeden weiblichen Reiz bar sind, bemühen sich sogar, ihre schmutzigen, zerlumpten Röcke gar zierlich im Tanze zu schwenken. Und erst die Kinder: sie wissen vor jubelnder Lust nicht, was sie vor Uebermut anstellen sollen, und das Herz krampt sich zusammen, wenn man bedenkt, daß auch sie zu dem Hungerleben verurteilt sind, von dem die tiefstehenden Augen der Erwachsenen so bereit erzählen. Ja, alle diese Leute haben trotz aller Nähe nicht genug, um sich satt zu essen, und das in dem reichsten (?) Lande der Welt, das, wie Herr Lloyd-George so stolz verkündet, den Krieg seiner finanziellen Stärke ins Unendliche verlängern kann, und das seinen finanziellen Willen noch durchsetzen wird, wenn alle anderen kriegsführenden Völker längst mit ihrem Geld zu Ende sind (??).

Wie denkt dieser wimmelnde Haufe vom Hampstead über- den Krieg? Hat er ein Verständnis für ihn, folgt er seiner Ent- wicklung, ist er von vaterländischer Begeisterung erfüllt? All diese Fragen sind Unsinn. Denn ehe man ans Vaterland und an den Krieg denkt, muß man Luft genug zum Atmen und Brot genug gegen den Hunger haben; sonst hat man an ganz anderes zu denken, das einem näher steht als der Krieg. Und das ist die Lage dieser Leute, die sich tagtäglich, Stunde für Stunde im Kampf um das bishige Brot, das ihren Hunger stillt, und das bishige Lust, das ihnen das Leben ermöglicht, abmühen. Aber der arme Londoner Bürger kommt auch ohne den Patriotismus des „East End“ aus. Es genügt ihm vollkommen, daß ihm dieses Ghetto keine Verlegenheiten bereitet. Der Umstand, daß, während die (?) waffenfähige Bevölkerung Englands draußen auf den Schlachtfeldern weilt, die Hungerleider des Ghettos Ruhe halten und brav und geduldig in ihren Schmutzhäusern verweilen, gibt ihnen allein schon vollberechtigten Anspruch auf den Ehren Titel patrioti- scher Blühterfüllung.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Marienbund St. Bonifatius.

Unser liebes Mitglied

Lina Scherf

ist am Dienstag, den 23. April 1915 im Herrn entschlafen. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 23. April 1915, nachmittags 2.30 Uhr auf dem Friedhofe, das übliche Rosenkranzgebet für die Verstorbene am Sonntag, den 25. in der Kapelle des Hospiz zum hl. Geist.

Der Vorstand.

Nuß- und Brennholz-Versteigerung.

Am Montag, den 26. April 1915, vorm. 10 Uhr beginnend an den „Wegweisern“, kommen im Winkler Gemeindegeld, Distrikt 23, „Widerschöllerkopf“ zur Versteigerung:

9 Fichtenstämme mit 1,53 Hmtr.,
1700 Fichtenstangen 1.—6. Klasse,
32 Rmtr. Eichen u. andere Laubholz- sowie Nadelholz-Anstapel,
156 Rmtr. Eichen- und Buchenreiser-Anstapel.

Anschließend hieran werden im Distrikt 22 „Anderlacher“ versteigert:

7 Fichtenstämme von 6,80 Hmtr., darunter 2 schwere von 2,12 und 1,88 Hmtr.

Winkel, den 21. April 1915.

Der Bürgermeister: Hartmann.

Saatkartoffeln

Kaiserkrone, St. 12 M.
prompster Versand ab hier geg. Nachnahme.
S. Weis, Nordenstadt, Kr. Wiesb.
Telefon 4247, Amt Wiesbaden.

Spielwarenhaus

Puppenkönig

verlegt nach

Marktstrasse 9

neben dem Königl. Schloss. Fernspr. 3495

Niederlage der

Naether'schen Fabrikate.

Verschiffungen

über neutrale Häfen

Auskünfte über Verladungsangelegenheiten, über Frachten, sowie Be- zorgung von Transport- und Kriegsrückversicherung erteilt
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5

Heilinstitut für BEINKRANKE

Beinbeschwerden, Beinflechten, Adernentzündung, Plattfuß

Spezialarzt Dr. med. Franke

Schon. Behandlung o. Operation, o. Bettruhe u. Berufsunfähig-
keit. Mainz, Frauenlobstr. 16. Montag und Donnerstag 1-5,
Bingen, Rhein. Hof, Obere Vorstadt 14. Freitags 8-11.
Unbemittelte und Frauen von Kriegern kleines Honorar!

TRINKT

Chabeso

alkoholfrei milchsäurehaltig

1 Liter - Flasche 24 Pfg.

1 große Flasche 18 Pfg.

1 kleine Flasche 10 Pfg.

Chabeso-Fabrik: Wiesbaden, Helenenstr. 30. Tel. 4718

Hühner- u. Lanbenjatter

(kein Kanarienvogel)
officiert per Jtr. zu Mark 25.— in
100 K. - Kästen mit 500 ab hier. Weiter
gibt. H. Zug, Wähe, Niederwalluf.

Drogerie Alexi

Michelsberg 9
Telephon 652

Der Rheumatismus

schulz, Gelenk-, Gesicht, Gelenk-
schmerz usw. hat, verl. gratis Proben v.
Jahn's Salbe, Ober-Engelheim.

Sehr empfehlenswert!

Kriegskarten

Soeben erschienen:

Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz

17 Karten aus Meyers Konversations-Lexikon
in Umschlag geheftet 1,50 M., nach außerhalb franko 1,80 Mh.

Verzeichnis der Karten:

a) Europa. Politische Übersicht, b) Deutsches Reich, c) Ost- u. Westpreußen, d) Polen, e) Schlesien f) Westrußland,
g) Russische Ostsee-Provinzen, h) Ungarn, Galizien u. Bukowina, i) Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro
k) Frankreich, nordöstlicher Teil, l) Elsaß-Lothringen, m) Belgien und Niederlande, n) Groß-Britannien und Irland
o) Dänemark, p) Italien, nördliche Hälfte, q) Länder des Mittelmeeres, r) Konstantinopel und Mittel-Asien
Ein Exemplar wiegt etwa 210 gr.

Verfandt nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages. Zu beziehen durch
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

Sehr empfehlenswert!

Königliche Schauspiele

Donnerstag, den 22. April 1915.

44. Vorstellung. Abonnement C

Der fliegende Holländer..

Romanische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Residenz-Theater

Donnerstag, den 22. April 1915.

1. Gastspiel C. W. Müller.

Der Raub der Sabinerinnen

Schwanke in 4 Akten von Franz und
Paul von Schönthan

Anfang 7 Uhr. Ende 9.30 Uhr.

Gebildetes katholisches

Kinderräulein

Ab nachmittags von 2-5 Uhr zu
größeren Kindern gesucht.

Frau Landgerichtsrat Fischer,
Wiesbaden, Beethovenstr. 23.

Tüchtige, selbständige

Köchin

zum 1. Mai gesucht. Gr. Burgstr. 16, I. z.

Villa am Rhein

mit groß. Gart. ab. Part. zu kaufen gesucht.
Anf. Angeb. unt. E. R. 24 Hypoth. Wiesb.

Entzückende Damen

Kostümstoffe in allen Neuheiten,
140-150 cm breit, früherer Preis
Blt. 8-10, jetzt 3.50, 4.50, 5.50.

Ebenso Reize für moderne Anaben-
Sport-Kleidung in Tuch und Manufaktur
werden billig verkauft.

D. Birnstweig, Kaufm. Str. 9.

Zu verkaufen 1 Büchschrank 95/80/60
1 Kontrollschloß Büro-Schrankstr. 10 I

Boll-Milch

gekauft, siehe 40-60 Liter täglich
franko Station Wiesbaden. Melker
K. Risch, Wiesbaden, Wörthstr. 45.

Pianos

eigener Arbeit
mit Garantie

1 Mod. Stubler-Piano 1,22 cm 4.450 M.

„Cäcilie“ A. 1,25 „500“

„Königsaal“ A. 1,28 „570“

„B.“ B. 1,28 „600“

„5. Magnolia“ A. 1,10 „650“

„6.“ B. 1,30 „680“

„7. Salon“ A. 1,32 „720“

„8.“ B. 1,34 „750“

u. f. w. auf Rat ohne Aufschlag
Ramat 15-20 M. Kaffe 3 Proj

W. Müller's Pianofabrik

Gegr. 1843 Mainz Münsterstr. 3

Gebisse kauft

Ganze u.
Teile
künstl.
das Spezial-Haus dafür, die
grg. 431a.

Flr. Gustav Horn 1894 Nürnberg

Freitag, den 23. April hier,
Hotel Einhorn, I. Et. Zimmer 3.

Klavierstimmer (Klind)

empfehle ich

Josef Rees, Wiesbaden

Dohmerstr. 28. Telefon 508

Geht auch nach auswärt.